

Ein Blatt Papier, keine Grenzen

Er schaffte das scheinbar Unmögliche: Siphon Mabona faltete einen Elefanten aus Papier – in Lebensgrösse. Gross zu denken war schon immer die Stärke des Luzerner Künstlers.

Text: Daniel Schriber

Noch vor wenigen Jahren konnte Siphon Mabona seine Hände einfach nicht still halten. Beim Nachtessen am gemeinsamen WG-Küchentisch, im Hörsaal der Uni Zürich oder zu später Stunde in einer Luzerner Bar: Siphon faltete. Jeden Tag, zu jeder Tageszeit, mit hochwertigem Origami-Papier genauso wie mit benutzten Tischsets, Servietten oder alten Bustickets. Insekten, Vögel, Fische, Abstraktes. Er konnte nicht anders.

Heute hält er seine Hände öfters mal still, doch entspannt ist er deswegen noch lange nicht. Denn auch wenn der 36-Jährige seinen Fingern nun mehr Pausen gönnt: In seinem Kopf arbeitet er ständig weiter. An Faltplänen, anderen Kunstformen, zukünftigen Projekten. Er tut es am Küchentisch seiner Wohnung, in seinem Atelier oder zu später Stunde in einer Bar. Er kann nicht anders.

Ich kenne Siphon schon seit mehr als 20 Jahren. Wir waren zusammen im

selben Basketballverein, träumten von der grossen Sportkarriere. Damals wusste ich noch nicht, dass er Lehrer und Nachbarn regelmässig zur Weissglut brachte, weil er zuhause und in der Schule ständig Papierflieger aus dem Fenster schmiss. Ich erfuhr nicht, dass er irgendwann anfangen würde, eigene Fliegermodelle zu entwerfen. Und vor allem hatte ich keine Ahnung, was es mit dieser japanischen Falte Kunst auf sich hatte. Origami? Könnte ein Meerestier sein, ein neuer Food-Trend – aber eine Kunstform? Einige Jahre später sollte ich eines Besseren belehrt werden.

«Immer noch am Papierlifalten?»

Mehr zufällig als geplant landete ich 2008 in einer Wohngemeinschaft mit Siphon. Aufregende Zeit – viel gelacht, viel gefeiert, viel gelernt. Und während ich meine ersten Erfahrungen als Journalist

sammelte, machte Siphon vor allem eines: Er faltete. Es war die Zeit, in der er realisierte, dass er das scheinbar Unmögliche möglich machen kann. Dass er nicht als Psychologe und auch nicht mehr als Aushilfslehrer arbeiten muss, sondern dass er von seiner Kunst leben kann.

Er trat an Mitarbeitererevents auf, leitete Workshops und Abendkurse, drehte einen Fernsehspot für einen grossen Sportartikelhersteller. Doch nicht nur das: Siphon erreichte mit seiner Kunst Menschen aus aller Welt. Er war Gast an Origami-Treffen und Ausstellungen in den USA, in Frankreich, Südafrika, Spanien, Südkorea – und natürlich in Japan, dem Mutterland der Falte Kunst. Und doch gab es nach wie vor viele Leute, die ihn belächelten. «Ist Siphon immer noch am Papierlifalten?», fragten mich damals viele – häufig mit einem belustigten, manchmal einem spöttischen Lächeln auf dem Gesicht.



Gefaltet aus einem einzigen Stück Papier: der Origami-Elefant von Siphon Mabona.

Und dann kam der Elefant.

«Siphon Mabona folds life-sized elephant from single paper sheet»: Wer nach Siphon Mabona googelt, findet Hunderte Artikel, Videos, Fotos und Blog-Beiträge über ein Origami-Projekt, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Vier Wochen hat der Sohn einer Schweizerin und eines Südafrikaners an seinem bislang grössten Projekt gearbeitet. Und das eher 18 als 8 Stunden am Tag. Mit mehreren Assistenten – und noch mehr Improvisationsgeschick.

Noch heute scheinen die Erinnerungen an den Februar 2014 bei Siphon physische Reaktionen auszulösen. «Es war unglaublich anstrengend.» 250 Kilogramm schwer, 3,2 Meter hoch, ein gigantisches Blatt Papier (15×15 Meter) – und im Innern eine Holzkonstruktion zur Stütze. Gewaltig! Die 24000 Dollar, die er für das Projekt brauchte, erhielt er dank Crowdfunding von Kunstfans aus aller

Welt. Diese verfolgten das Projekt anschliessend live über eine Webcam. Von Beromünster hinaus in die grosse, weite Welt.

«Der ultimative Beweis»

Siphon Mabona wollte mit dem «White Elephant» den «ultimativen Beweis» liefern, dass mit einem einzelnen Blatt Papier alles machbar ist. Schon vor dem Projekt sagte er: «Im Origami gibt es kein Limit. Um das aufzuzeigen, habe ich mich dazu entschieden, das wahrscheinlich eindrucklichste an Land lebende Tier zu falten – einen Elefanten.»

Und in den vergangenen Monaten setzte Mabona gar noch einen drauf: Mit einem lebensgrossen Nashorn, das er für eine Basler Galerie kreierte, sowie mit einem roten Stier, den er für ein französisches Hotel faltete. Stellt sich die Frage: Was nun? Mit seinen jüngsten Projekten

hat der Künstler Dimensionen erreicht, die kaum mehr zu toppen sind. Oder doch?

Während der «White Elephant» stolz, aber reglos im KKL in Beromünster stehen bleibt, geht Siphon weiter. Ständig schmiedet er Pläne und tüfelt an neuen Ideen. Schmuck, Keramikobjekte, Bilder in den unterschiedlichsten Farben und Formen. Zwar ist das Papierfalten nach wie vor ein wichtiger Bestandteil seines Schaffens, doch längst hat er auch andere Kunstformen für sich entdeckt. Der grosse (ökonomische) Durchbruch steht noch aus. Ob er kommen wird, weiss niemand. Aber ist das so entscheidend?

Irgendwann hat Siphon Mabona etwas an die Wand in seinem Luzerner Atelier gekritzelt. «Never save anything for the swim back», heisst es da in zittriger Schrift. Spare niemals etwas für den Schwamm zurück.